

**Geschichten gemalt**  
Kees de Kort hat das Bibelbild von Generationen geprägt. Nun ist der Künstler gestorben. **KULTUR 6**

**Andacht und Debatte**  
Der Ökumenische Rat der Kirchen ringt um Einheit in einer polarisierten Welt. **HINTERGRUND 3**



Foto: Andrea Zahler

**Ludwig sei Dank**  
In der Clownrolle kann Pfarrer Matthias Fischer die Opferrolle hinter sich lassen. **SCHWERPUNKT 4-5**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 17/September 2022  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Die Kirche rüstet sich für die nächste Krise

**Energie** Kirchgemeinden wollen Strom sparen, auch um explodierende Preise aufzufangen. Und sie versprechen, sich um Menschen zu kümmern, die unter einer Energiekrise besonders leiden würden.



Foto: Gettyimages

Sich auf den Winter vorbereiten: Die drohende Energieknappheit beschäftigt Haushalte genauso wie Unternehmen und Kirchgemeinden.

Ein Rettungsschirm für den Stromkonzern Axpo, der Bundesrat gibt der Bevölkerung Energiespartipps, und die Kosten für Strom, Öl und Gas steigen: Die Debatte um Energieknappheit infolge des Ukraine-Kriegs hat die Schweiz erreicht.

Konsequenzen hat die Situation auch für die Kirchgemeinden. Im Budget fürs kommende Jahr müssen sie für ihren Energiebedarf höhere Kosten einplanen. Auswirkungen hätte eine Mangellage aber nicht nur auf die Finanzen, sondern vor allem auf Betrieb und Angebot.

Die Zürcher Landeskirche hat einen «Krisenstab Winter 2022/23» eingerichtet. Dieser soll helfen, auf kantonaler Ebene, wenn nötig, zügig zu reagieren, wie der Kirchenrat in seiner neusten Mitteilung an die Kirchgemeinden schrieb. Zumal möglich sei, dass auch die Pandemie in der kalten Jahreszeit wieder in den Vordergrund gerate oder mehr ukrainische Flüchtlinge aufgenommen werden müssten. «Die Herausforderung besteht in der Kombina-

tion der verschiedenen Themen», sagt Kirchenratspräsident Michel Müller gegenüber «reformiert.». So könne eine neue Corona-Welle beispielsweise vermehrt digitale Angebote nötig machen, diese seien im Fall von Stromunterbrüchen aber besonders störungsanfällig.

### Gemeindehaus statt Kirche

Den Kirchgemeinden rät der Kirchenrat, Massnahmen zu prüfen, etwa Gebäudetemperaturen abzusenken, notfalls Gottesdienste in besser beheizbare Gebäude zu verlegen oder – auch als Signal an die Bevölkerung – die Aussenbeleuchtungen abzuschalten. Wie schon zu Beginn der Pandemie sollen sich die Kirchgemeinden überlegen, welche Angebote sie in jedem Fall aufrechterhalten wollen und worauf sie notfalls verzichten könnten.

Zu berücksichtigen ist dabei das Szenario, dass steigende Energiepreise und Lebenshaltungskosten vermehrt Menschen in existenzielle Schwierigkeiten bringen kön-

nen. Müller rät Kirchgemeinden, sich darauf vorzubereiten, Betroffene zu unterstützen, etwa mit zusätzlichen Begegnungsmöglichkeiten oder warmen Mahlzeiten. «Es ist die Stärke der Kirchgemeinden, dass sie wissen, wer diese Menschen sind.» Der Kirchenrat geht grundsätzlich davon aus, dass «die Kirche als Ganzes auch in diakonischer und seelsorgerlicher Hinsicht» stärker gefragt sein werde.

Auch die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) hat reagiert und ihre beiden Taskforces «Ukraine» und «Pandemie» zur neuen Taskforce «Überlagernde Krisen» zusammengeführt. «Wir betrachten eine mögliche Energiemangellage mit Sorge, stufen das Thema aber noch nicht als akut ein», sagt der Leiter Kommunikation Dominic Wägli.

Ziel der EKS ist es, den Mitgliedkirchen Informationsmaterial bereit zu stellen, über allfällige Vorschriften des Bundes bis hin zu Energiespartmöglichkeiten oder diakonischen Projekten. Wägli sieht

«Die Energielage bringt uns dazu, jetzt schon ans Stromsparen zu denken, nicht nur aus Kostengründen, auch aus Solidarität.»

Peter Reinhard  
Kirchenpflegepräsident Kloten

die Kirchen gut gerüstet, weil sie sich schon in den vergangenen zwei Jahren im Krisenmodus befanden. «Diese Rückmeldung haben wir von den Mitgliedern erhalten.»

Nachfragen bei Kirchgemeinden zeigen, dass das Thema bereits die Basis beschäftigt. «Die Kirchgemeinde Zürich nimmt die angespannte Situation sehr ernst», sagt der für Immobilien zuständige Kirchenpfleger Michael Hauser. Eine Taskforce formiert sich, um rasch auf Empfehlungen der Landeskirche und Massnahmen der Stadt reagieren zu

### Appell zum freiwilligen Energiesparen

Vom Netz genommene Atomkraftwerke in Frankreich, halb leere Stauseen nach dem trockenen Sommer und der Krieg in der Ukraine sind Gründe, warum Experten im kommenden Winter einen Energiemangel befürchten. Der Bundesrat hat deshalb mit einer Kampagne zum Energiesparen aufgerufen. In Bezug auf Strom definierte er kein konkretes Sparziel. Stark steigende Preise dürften zusätzlich zu geringerem Verbrauch motivieren. Beim Gas legte der Bundesrat ein freiwilliges Sparziel von 15 Prozent fest. Er fordert Unternehmen und Haushalte auf, die Raumtemperatur zu senken. Bei akuter Knappheit könnte die Regierung verbindliche Einschränkungen, Kontingente oder Verbote einführen.

können. Zunächst stehen Energiespartmassnahmen im Zentrum. Im Budgetantrag rechnet Hauser mit einer Steigerung der Energiekosten um 35 Prozent.

### Der Grüne Güggel hilft

Auch die Kirchgemeinden Kloten und Horgen, deren Strompreise um 80 bis 100 Prozent steigen, nehmen Budgetanpassungen vor. In Kloten bittet Kirchenpflegepräsident Peter Reinhard Mitarbeitende um eine Liste von Stromsparmöglichkeiten. Das Umweltlabel Grüner Güggel, das Energieverbrauch und Einsparpotenziale offenlegt, ist eins seiner Legislaturziele. «Aber die Energielage bringt uns dazu, jetzt schon ans Stromsparen zu denken, nicht nur aus Kostengründen, sondern auch aus Solidarität.»

Horgen hat jüngst den Zertifizierungsprozess für den Grünen Güggel durchlaufen und erste Massnahmen bereits umgesetzt. «Das kommt uns jetzt zugute», sagt Kirchenpfleger Andreas Kast.

In Horgen wie in Kloten heisst es, in der Pandemie lancierte Angebote für Armutsbetroffene könnten notfalls auch im kommenden Winter genutzt werden. In Zürich gibt es hierzu noch keine konkreten Pläne. Die für Diakonie zuständige Kirchenpflegerin Claudia Bretscher betont aber, die Kirche habe Menschen in existenzieller Notlage bisher immer geholfen. Cornelia Krause



## Kirchliche Stimmen zum Tod der Queen

**Königshaus** Die britische Königin Elisabeth II., die am 8. September im Alter von 96 Jahren verstarb, war auch Oberhaupt der anglikanischen Kirche. «Ihr Vertrauen in Gott war grundlegend dafür, wie sie ihr Leben gelebt hat», schrieb der Erzbischof von Canterbury, Justin Welby, in seinem Kondolenzschreiben. Im Namen der Evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz kondolierte die Präsidentin Rita Famos der britischen Kirche, die «eine inspirierende, Trost spendende und treue Königin» verloren habe. fmr

## Israels Staatspräsident zu Gast in Basel

**Jubiläum** An einer Tagung in Basel wurde an den Zionistenkongress vor 125 Jahren erinnert. 51 Jahre bevor Israel seine Unabhängigkeit erklärte, hatte damals Theodor Herzl seine Vision eines jüdischen Staates formuliert. An der Jubiläumsveranstaltung am 28. und 29. August trat auch Israels Staatspräsident Isaac Herzog im Basler Stadtcasino auf. Eine grosse Herausforderung der zionistischen Bewegung sei es, sich «immer wieder neu zu definieren», sagte Ralph Lewin, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, nach der Veranstaltung gegenüber «reformiert.». fmr

Bericht: [reformiert.info/zionistenkongress](https://www.reformiert.info/zionistenkongress)

## Pfarrer Werner Gysel gestorben

**Nachruf** Werner Gysel wurde 1977 von Oberrieden ans Zürcher Grossmünster berufen. Über zwei Jahrzehnte lang blieb er Pfarrer an der Kirche, in der die Zürcher Reformation ihren Anfang nahm. Werner Gysel füllte sein Amt als kluger Theologe und als in der Stadt bestens vernetzter Seelsorger aus. Am 3. September starb er im Alter von 88 Jahren in Kilchberg. fmr

## Jüdische Gemeinden halten zusammen

**Krieg** Für Russland und die jüdischen Gemeinden dort sei der Ukraine-Krieg «eine totale Katastrophe», sagte der frühere Oberrabbiner von Moskau, Pinchas Goldschmidt, dem «Tagesspiegel». Das Verhältnis zwischen russischen und ukrainischen Juden sei aber nicht belastet. «Wir helfen einander, wo wir können», betonte der gebürtige Zürcher. fmr

## Auch das noch

### Der schiefe Turm von Gau-Weinheim

**Weltrekord** Der schiefste Turm der Welt steht offiziell in Gau-Weinheim in Rheinland-Pfalz. Mit seiner Neigung von 5,4277 Grad löst der Turm, der neben einer Kirche steht, nicht etwa Pisa ab, sondern den Kirchturm im ostfriesischen Suurhusen. Frank Wessels, der Pastor jener Kirchengemeinde, gratuliert dem neuen Rekordhalter «von ganzem Herzen». Es handle sich ja um einen fairen Wettbewerb, sagte er dem «Spiegel». Seine Gemeinde habe den Titel nun 15 Jahre «mit Stolz und mit Würde» tragen dürfen. fmr

Gastbeitrag

# Die Protestleute gegen den Tod

**Bettag** Dank, Klage und Busse gehören zusammen. In seiner Botschaft zum Bettag betont der Kirchenrat, dass der Protest gegen den Tod die Christinnen und Christen eint, selbst wenn sie über den Weg zum Frieden streiten.



Sind die Hände gebunden, bleibt das Gebet: Aktivistinnen protestieren in Berlin gegen den Krieg.

Foto: Keystone

*Den Schrecken, den sie verbreiten, fürchtet nicht, und lasst euch nicht irremachen! Den Herrn aber, Christus, haltet heilig in euren Herzen. Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist. (1. Petrus 3,14b-15)*

Es ist Krieg in Europa, und alle schauen hin. Seit Monaten sehen wir erschreckende Bilder aus der Ukraine. Wir erfahren von drastischen Massnahmen in Politik und Wirtschaft, die bisher scheinbar so wenig ausrichten können. Die Bereitschaft, zu helfen, Menschen aus der Ukraine aufzunehmen und Geld zu spenden, ist auch in der Schweiz beeindruckend. Die Aufmerksamkeit wird davon jedoch so absorbiert, dass andere Krisengebiete fast in Vergessenheit geraten. Im Sudan, in Äthiopien, im Jemen, in Kamerun und an vielen anderen Orten herrscht seit

Jahren unsägliche Gewalt, und kaum jemand schaut hin. Für Menschen, die vor Gewalt geflüchtet sind, ist es schwer zu verstehen, warum es für ihre Rechte und ihre Unterstützung eine Rolle spielt, in welchem Land sie Gewalt erlebt haben. Und Hilfsorganisationen erhalten derzeit nur wenige Spenden für jene Krisenregionen, in denen das fehlende Getreide aus der Ukraine und Russland nun auch noch eine Hungersnot auslösen wird. Ein tödlicher Sog von immer mehr Leiden und Gewalt.

**Hoffnung trotz allem**  
Dem Sog etwas entgegenzusetzen, ist schwer. Wer es aus dem christlichen Glauben heraus versucht, stösst vielleicht auf den Satz des Pfarrers und Politikers Christoph Blumhardt (1842–1919): «Wir sind Protestleute gegen den Tod.» Protestleute stemmen sich dem tödlichen Sog entgegen, benennen Personen und Strukturen, die für

**«Es fällt schwer, dem tödlichen Sog etwas entgegenzusetzen.»**

Krieg und Gewalt verantwortlich sind. Sie setzen sich ein für Menschen, die Hilfe brauchen. Und sie halten gegen alle Wahrscheinlichkeit die Hoffnung wach, dass Frieden und Versöhnung möglich sind. Protestleute sind sich untereinander nicht immer einig. Das lässt sich in der Weltpolitik beobachten, in Kirchen und im Bekannten- und Freundeskreis. Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag erinnert daran, dass

wir in der Schweiz Grund zur Dankbarkeit haben, dass wir öffentlich unsere kritische Meinung äussern können, auch gegen Regierungen und ihre politischen Entscheidungen. In manchen Ländern bringt man sich und die eigene Familie damit in Lebensgefahr.

**Die Wut vor Gott bringen**  
Es ist ein Dank-Tag, aber auch ein Buss-Tag, an dem Protestleute sich eingestehen, dass sie in ihrem Engagement wohl nicht immer das Richtige oder vielleicht zu wenig gesagt und getan haben. Am bekanntesten ist dieser Tag in seiner Kurzform als Bet-Tag und eröffnet damit eine Dimension über menschliche Grenzen hinaus: Im Gebet gehen Klage und Wut, Fragen und Bitten nicht an Menschen und dennoch nicht ins Leere. Sie richten sich an Gott, der in Jesus Christus selber gegen Ungerechtigkeit protestiert hat, sich für Hungernde und Leidende eingesetzt und dem Tod an Karfreitag und Ostern seine endgültige Macht genommen hat. Beten eröffnet einen Raum, in dem mehr möglich ist als das, was realistisch ist. Beten kann den Blick weiten vom Naheliegenden zu dem, was wir übersehen haben: wo unsere Hilfe nötig ist und wo wir noch genauer verstehen müssen, was richtig ist. Was ist das Richtige in einer von Krieg geprägten Situation, in der sich viele Menschen Frieden wünschen? Der Bettag gibt die Möglichkeit, bei allem Protest Gott auch um Weisheit für die Regierenden zu bitten.

**Der vergessene Bürgerkrieg**  
Die diesjährige Bettagskollekte der Zürcher Landeskirche nimmt ein Land in den Blick, das zurzeit wenig Aufmerksamkeit und Spenden erhält. In Kamerun herrscht seit Jahren Bürgerkrieg, Hunderttausende von Menschen sind auf der Flucht und leben in prekären Wald-Lagern. Die Mitarbeitenden der lokalen Kirchen und Organisationen vor Ort leisten Nothilfe unter Lebensgefahr. Die finanzielle Situation ist mit der Coronapandemie und der drohenden Nahrungsmittelknappheit noch schwieriger geworden. Es herrschen Krieg und Not in der Ukraine, in Kamerun und an vielen anderen Orten. In der Schweiz benötigen geflüchtete Menschen Hilfe, aber auch Menschen, die schon länger hier leben und mit ihren Problemen nicht aufgefangen werden. Protestleute gegen den Tod stehen ein für diese Menschen, für die Hoffnung und für das Leben – als einzelne Christinnen und Christen und als Kirche. Kirchenrat des Kantons Zürich

## Heks wird für Kritik an Holcim kritisiert

**Hilfswerk** Das Heks nimmt den Zementhersteller Holcim für Umweltschäden in die Verantwortung. Dieses klimapolitische Engagment ist umstritten.

Die Klimakrise wird auch ein Fall für die Gerichte. Geht es nach dem Heks, müsste sich Zementhersteller Holcim rechtlich für Klimaschäden verantworten («reformiert.» 16). Am Firmensitz in Zug wurde ein Schlichtungsgesuch eingereicht. Dass das Hilfswerk die Forderung von Bewohnern der indonesischen

Insel Pari auf Schadenersatz und die Reduktion des CO<sub>2</sub>-Ausstosses mitträgt, ist umstritten. Viele Reaktionen gingen bei «reformiert.» ein.

**«Banal und unmoralisch»**  
Mit einem offenen Brief meldete sich auch der 2021 gegründete Verein «Église a venir» zu Wort, der sich

aus liberaler Sicht für «eine Kirche in Freiheit und Verantwortung» einsetzen will. Es handle sich bei der Aktion des Heks um eine «grobe Simplifizierung», meinte Präsident Bruno Bader auf Anfrage.

Der Versuch, einen von vielen Akteuren herauszupicken und an den Pranger zu stellen, sei banal, ja «moralisch unhaltbar». Grundsätzlich könnten sämtliche Unternehmen, aber auch alle Einzelpersonen angeklagt werden, welche in irgendeiner Form am CO<sub>2</sub>-Ausstoss beteiligt seien. «Also eigentlich alle, die in Zementhäusern wohnen.»

Der Pfarrer aus Gstaad hatte sich bereits gegen die von Hilfswerken angestossene Konzernverantwortungsinitiative engagiert. Längst sei

die Klimaproblematik bei der Wirtschaft angekommen. Holcim etwa strebe gemäss eigenen Angaben an, bis 2050 klimaneutral zu sein.

**Akt mit Symbolcharakter**  
Bader anerkennt, dass es Aufgabe des Heks sei, auf die Folgen des Klimawandels aufmerksam zu machen und Nothilfe zu leisten. Aber ein «punktuellem Aktionismus mit dem Ziel, Schlagzeilen zu generieren» löse das Problem nicht. Ein Hilfswerk sei kein Influencer.

Heks-Sprecher Lorenz Kummer hingegen betont, dass es sich bei der Aktion gerade nicht um einen PR-Coup handle. Vielmehr habe die Forderung der Betroffenen Symbolcharakter. Sandra Hohendahl-Tesch





Die Einheit in Christus überwindet Grenzen: Taizé-Feier an der ÖRK-Vollversammlung in der Christi-Auferstehungskirche in Karlsruhe.

Foto: Albin Hillert/ÖRK

### Wie der ÖRK tickt

352 Kirchen unterschiedlicher Konfessionen sind Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der sich stark in der weltweiten Friedensarbeit engagiert. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) trat bereits bei der Gründung 1948 in Genf bei. Alle acht Jahre treffen sich die Delegierten der Mitgliedkirchen jeweils auf einem anderen Kontinent zur Vollversammlung. Sie ist das oberste Entscheidungsgremium des ÖRK und wählt den Zentralausschuss, der den ÖRK bis zur nächsten Vollversammlung leitet. Die katholische Kirche ist zwar nicht Mitglied des ÖRK, arbeitet aber in vielen Kommissionen mit.

die Redezeit ungestört überziehen und wurde vom Sitzungsleiter, dem Metropolitan Nifon von Targoviste, explizit daran erinnert, dass Änderungswünsche an der Resolution noch angemeldet werden dürfen.

Kürzer fasste sich danach Oleksandra Kowalenko von der orthodoxen Kirche in der Ukraine, die sich nur dank des Ordnungsantrags einer stimmberechtigten Delegierten äussern konnte. Sie forderte die russische Delegation dazu auf, ihre Stimmkarten zu erheben, um sich vom Krieg ihres Landes gegen die Ukraine zu distanzieren. Natürlich regte sich nichts. Doch Kowalenko erntete spontanen Applaus.

### Der Wille zur Einheit

Rita Famos, die im Fernsehgottesdienst des ZDF die Predigt halten durfte, nimmt die grossen, gemeinsamen Gottesdienste als «spirituelle Highlights» mit in die Schweiz. Auch die durch unterschiedliche liturgische und musikalischen Traditionen geprägten Morgenandachten hätten sie «extrem begeistert».

Freilich seien die theologischen Differenzen zuweilen gross, und die Lebenswelten driften zwischen Nord und Süd weit auseinander. «Doch trotz all unserer Verschiedenheiten dienen wir dem einen Christus und haben einen starken Willen, zusammenzubleiben», betonte Rita Famos. Felix Reich, Mirjam Messerli, Constanze Broelemann



Pfarrerin Bettina Lichtler sagt, was ihre Kirche vom ÖRK lernen kann.

Podcast: [reformiert.info/stammtisch](https://www.reformiert.info/stammtisch)

# Spirituelle Höhepunkte und Kritik an Russland

**Ökumene** Der Krieg überschattet die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen. Der deutsche Bundespräsident sieht die russisch-orthodoxe Kirche auf einem «blasphemischen Irrweg».

Andacht, Begegnung und Politik: In diesem Dreieck bewegte sich die elfte Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK), die am 8. September zu Ende gegangen ist. Erstmals seit einem halben Jahrhundert fand sie wieder auf europäischem Boden statt. Und der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier machte in seiner Eröffnungsrede am 31. August gleich klar, welcher Schatten über dem Treffen in Karlsruhe lag: der russische Krieg gegen die Ukraine.

Steinmeier, der «als Christ unter Christen» die Delegierten mit «liebe Brüder und Schwestern» ansprach, sagte, die orthodoxe Kirche Russlands befinde sich auf einem «glau-

bensfeindlichen, blasphemischen Irrweg» und habe sich mit den Verbrechen des Krieges gegen die Ukraine gemein gemacht.

Weiter sagte der reformierte Politiker, der das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags übernommen hätte, wäre er nicht ins höchste Staatsamt gewählt worden: «Kein Christ, der seinen Glauben, seine Vernunft und seine Sinne noch beisammenhat», werde in Putins Politik Gottes Wille erkennen.

### Die Waffen sollen schweigen

Dass der Sozialdemokrat Klartext redete, hält die Pfarrerin Rita Famos für richtig. «Inhaltlich fand ich die Schärfe seiner Ansprache ange-

bracht», erklärte die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) in Karlsruhe im Gespräch mit «reformiert.»

Nicht für selbstverständlich hielt es Famos, dass die Russen während der Rede im Saal blieben. Zwischen den russischen Delegierten und den mit Gaststatus angereisten Ukrainern, die bei der letzten Zusammenkunft noch zur gleichen Kirche gehört hatten, habe es abseits der Kameras durchaus Kontakte gegeben. «Die Möglichkeit, hinter den Kulissen miteinander zu sprechen, wurde wahrgenommen und ist ein Hoffnungsschimmer.»

Die Vollversammlung rang sich zuletzt zu einer Erklärung durch,

die den Krieg gegen die Ukraine als «rechtswidrig und nicht zu rechtfertigen» verurteilt. Zudem forderte der Rat einen «sofortigen Waffenstillstand» und die Aufnahme von Verhandlungen, um einen dauerhaften Frieden zu sichern.

Allerdings ging der Verabschiedung der Resolution eine russische Polemik voraus. Philaret Bulekow warf Steinmeier vor, in seiner «pathetischen Rede» seine «politische Mitverantwortung» am Konflikt zu verschweigen. Mit der Erklärung, die zwar besser sei als erwartet, beteilige sich der ÖRK am «Informationskrieg» gegen Russland.

Der Mitarbeiter des Aussenamts des Moskauer Patriarchats konnte

## Nach der Eucharistie eine Untersuchung

**Liturgie** Weil die katholische Seelsorgerin Monika Schmid an ihrem Abschiedsgottesdienst das Hochgebet mitspricht, ist der Bischof alarmiert.

Wer die Anfang September verschickte Medienmitteilung des Bistums Chur liest, muss den Eindruck erhalten, in der katholischen Pfarrei St. Martin in Illnau-Effretikon habe sich ein Skandal ereignet. Bischof Joseph Bonnemain schreibt: «Die Komplexität des stattgefundenen liturgischen Missbrauchs erfordert die Eröffnung einer kanonischen Voruntersuchung.»

Was ist passiert? Am 28. August wird Monika Schmid nach 37 Jahren als Gemeindeleiterin in einem Gottesdienst verabschiedet. Das Li-

turgieteam feiert die Eucharistie, angeleitet vom Kapuzinerpater Josef Regli. Schmid spricht in der vollen Kirche das Hochgebet mit.

### Schwerwiegende Sache

Vier Tage später lässt das Portal «kath.ch» Hans-Jürgen Feulner den Videomitschnitt der Eucharistie begutachten. Was er sieht, schockiert den Liturgieprofessor an der Universität Wien: Das Sprechen des Eucharistischen Hochgebetes sei laut Kirchenrecht «allein dem Priester eigen». Feulner spricht von einer

«schwerwiegenden Angelegenheit», die da «öffentlich vollzogen» wurde, nämlich «eine nicht zulässige aktive Mitwirkung am Eucharistischen Hochgebet». Der Bischof müsse «unbedingt einschreiten» und gegen alle Beteiligten vorgehen, «inklusive der Priester, die das offenbar bewusst zugelassen haben», verlangt der Wiener Liturg.

24 Stunden nach dem Interview verschickt der Bischof seine Mitteilung. Später lässt Monika Schmid verlauten, an einer Tagung sei Bonnemain «mit einer sehr herzlichen Geste» auf sie zugekommen. Sie habe «keinen Zoff» mit dem Bischof.

Auf Anfrage erklärt die Medienstelle des Bistums, ein Ordinarius sei gezwungen, den Sachverhalt zu klären, sobald er «plausible Kenntnisse eines Verstosses» habe. Wer Bilder vom Gottesdienst sehe, müsse den Eindruck erhalten, «dass der Ablauf nicht der vorgesehenen Liturgie der katholischen Kirche ent-

sprech». Noch sei offen, ob deshalb ein Verfahren eröffnet werde.

Am Gottesdienst dabei war Franziska Driessen. Die Präsidentin des Synodalrats der kantonal anerkannten Körperschaft spricht von einer «bewegenden Feier». Der Gemeinde sei nichts vorgegaukelt worden.

Driessen unterschreibt die Petition «Feiert miteinander zu Seinem

**«Dass der Bischof in diesem Zusammenhang von Missbrauch spricht, ist eine sprachliche Entgleisung.»**

Franziska Driessen-Reding  
Präsidentin katholischer Synodalrat

Gedächtnis!», welche die deutsche Frauenbewegung «Voices of Faith – Maria 2.0» lanciert hat. In nur drei Tagen kommen 1000 Unterschriften zusammen. Diese Solidaritätswelle zeige, dass inzwischen auch die Reformkräfte gut vernetzt seien.

Dass die Konzelebration, die sicher kein Einzelfall war, öffentlich wurde, stört Driessen nicht. «Wir müssen aufhören zu vertuschen, sogar das, was richtig ist und guttut.» Sie ärgert etwas anderes: «Als sich konservative Priester gegen den Verhaltenskodex wehrten, vermied der Bischof die Konfrontation und suchte das Gespräch.» Schmid erfuhr aus den Medien von der Untersuchung. Dass in der Mitteilung das Wort Missbrauch auftaucht, ist für Driessen vor dem Hintergrund, dass die Kirche viel zu lange sexuellen Missbrauch geduldet habe, «ein absolutes No-Go». Gegenüber «reformiert.» spricht sie von einer «sprachlichen Entgleisung». Felix Reich



# Endlich ist er nicht mehr unantastbar

Seit sechs Jahren zieht der Seelsorger Matthias Fischer als Clown durch ein Zürcher Pflegezentrum. Ludwig und die Kunst helfen ihm, ein Trauma aus der Kindheit zu bewältigen.

«So, und jetzt links.» Matthias Fischer zieht die Augenbrauen hoch, während er mit einem Schwamm weisse Gesichtsfarbe auf seine Augenlider aufträgt. Es ist ein heisser Sommertag, die feuchte Haut erschwert das Schminken.

Der 62-Jährige sitzt vor einem Klappspiegel am Tisch in einem Therapieraum des Pflegezentrums Bachwiesen in Zürich. Zuvor ist er in ein gestreiftes T-Shirt, schwarze Bundfaltenhosen und weisse Lederschuhe geschlüpft. Nun fehlen nur noch zwei rote Tupfer auf den Backen, die Clownnase und ein blauer Hut. Als er sich im Spiegel begutachtet, schaut eine Frau zur Tür herein. «Ludwig, bist du bereit?»

Er nickt. Ludwig ist bereit. In dieser Rolle zieht der reformierte Seelsorger an zwei Nachmittagen pro Monat mit der Aktivierungstherapeutin Dominique Jirat, alias Hulda, durchs Pflegezentrum. In offizieller Mission bringen sie seit 2016 Poesie und Leichtigkeit in den still gewordenen Alltag der rund 150 Bewohnerinnen und Bewohner, von denen die meisten eine Form von Demenz aufweisen.

## Clownerie statt Zen

Mit Clowns hatte Matthias Fischer früher nichts am Hut. Doch dann nahm er 2011 zufällig an einer Einführung in Clownerie teil, die als Ersatz für ein ausgefallenes Seminar in Zen-Meditation stattfand. Die Erfahrung überwältigte ihn. Während er sich erstmals in einen Clown hineinfühlte, strömte gänzlich unbekannte, sprudelnde Energie durch seinen Körper, und er spürte deutlich: Er wollte nicht länger nur der liebe Gemeindepfarrer sein und Erwartungen erfüllen, sondern aus der Rolle fallen, mit dem Augenblick spielen und sein Gegenüber darin verwickeln.

So bildete Matthias Fischer sich 56-jährig nach 27 Jahren Pfarramt in Aargauer und Zürcher Kirchgemeinden zum Clown aus, machte eine Weiterbildung in Spitalseelsorge und im Umgang mit demenzbetroffenen Menschen. Die Richtung war klar, er wollte in die Langzeitpflege. Im Jahr 2014 startete er als Seelsorger im Gesundheitszentrum für das Alter Bachwiesen. Inzwischen gibt er selbst Kurse in Clownerie für kirchliche Mitarbeitende und Pflegefachpersonen, die mit Menschen mit Demenz arbeiten.

Jetzt ziehen Ludwig und Hulda los. Er mit einer Ukulele, sie mit einem grossen Putzswagen mit bunten Staubwedeln, Tüchern, einer Schiffssirene, Jonglierteller und einem rosa Plastikschwein darauf. Sie gehen auf direktem Weg zum Lift und stimmen, während die Türen aufgehen, «Marmor, Stein und Eisen bricht» an. Singend fahren sie in den dritten Stock hinauf.

Am Morgen hat das Pflegeteam sie gebeten, heute auch Frau F. in ihrem Zimmer zu besuchen. Sie sei sehr unruhig. Unterwegs begegnen

die beiden Clowns der Reinigungsfrau, sie fegt den Flur. Mit übertrieben vorsichtigen Schritten tapsen sie an ihr vorbei, die Reinigungsfrau lacht und haut Hulda neckisch mit dem Besen auf den Po. Hulda rennt ihr empört hinterher.

Ludwig geht unterdessen zum Zimmer von Frau F. Langsam öffnet er die Tür und schaut hinein. «Hallo?» Frau F. sitzt auf dem Bett. Sie schaut ihn mit zuckendem Mund an und streicht sich nervös durch ihre langen Haare. Als sie kaum merklich nickt, nimmt Ludwig ihr gegenüber auf einem Rollator Platz. Sofort zeigt Frau F. auf ein Foto auf ihrem Nachttisch und sagt: «Tochter, Sohn!» Ludwig schaut es bewundernd an. «Oooohhh!»

Er entdeckt neben dem Foto eine Puderquaste. Er nimmt sie und tut so, als würde er sich damit bepin-

## Er wollte nicht mehr nur der liebe Gemeindepfarrer sein und Erwartungen erfüllen.

seln, auch die Zähne und Achseln. Frau F. kichert. Ein rund 20 Minuten dauerndes Spiel beginnt, in dem Frau F. mit einer Taschenlampe die Rachen der beiden Clowns ausleuchtet und mit Hulda zur Musik von Ludwig hin und her schunkelt. Als die Clowns «Bella ciao» singend ihr Zimmer verlassen, winkt Frau F. ihnen lächelnd nach. Dann nimmt sie wieder das Foto zur Hand.

## Abscheu und Ohnmacht

Ludwig lässt nicht nur die Menschen im Pflegezentrum Bachwiesen aufleben. Er ist auch für Matthias Fischer zum heilsamen Alter Ego geworden. In der Rolle des Clowns erlebt er Gefühle, die in ihm schon vor langer Zeit erstickt wurden: Lebenslust und Unbeschwertheit. Ludwig hilft, ein Trauma zu bewältigen, das ihn seit dem Spätsommer 2019 erneut heftig durchschüttelt.

Am 25. September trat der Bischof von Hildesheim im deutschen Bundesland Niedersachsen vor die Medien und berichtete, dass Priester des Bistums während Jahrzehnten Kinder und Jugendliche sexuell missbraucht hatten, überwiegend in den 60er- und 70er-Jahren. Man wusste von 153 Opfern, betroffen waren vor allem Knaben. 46 Priester wurden beschuldigt, 36 von ihnen waren inzwischen gestorben. Es wurden keine Namen genannt,



Ludwig ist zu seinem heilsamen Alter Ego geworden: Der Künstler, Pfarrer und Spitalclown Matthias Fischer.

aber Matthias Fischer kennt drei von ihnen. Als Kind nannte er einen dieser Priester «Onkel Doktor M.».

Der hohe geistliche Würdenträger ging damals in der Wohnung in Braunschweig, in der er mit seinen Eltern und vier Geschwistern lebte, ein und aus. Im Zweiten Weltkrieg hatte er Matthias Fischers Vater, der zu der Zeit als 15-Jähriger allein auf der Flucht war, unter seine Fittiche genommen und fortan massgeblich das Schicksal des Heranwachsenden und später dessen Familie bestimmt.

Alles, was Matthias Fischer aus seiner Kindheit weiss, stammt aus Erzählungen. Die Erinnerungen an die ersten elf Jahre sind ausradiert.

Er weiss nicht mehr, wie die Wohnung aussah, wo er schlief, ass, seine Schularbeiten machte.

Nur ein Bild blitzt immer wieder im Kopf auf, auch wenn er gar nicht daran denkt. Dann sieht er für eine Sekunde ganz nah vor sich den Onkel Doktor M. auf einem Stuhl sitzen, nackt. Jedes Mal zieht sich seine Brust zusammen, Abscheu und Ohnmacht durchfluten ihn.

## Das Lied und die Kugel

Im Essensraum vor Frau F.s Zimmer begegnen Ludwig und Hulda einer Bewohnerin, die im Rollstuhl am Tisch sitzt. Ludwig legt ihr ein Schokoladeherz hin, die Frau schaut mit grossen Augen auf. Sanft stimmt

Ludwig ein Lied auf der Ukulele an, während Hulda auf einem Stab den Jonglierteller anschwingt. Auffordernd lächelnd reicht sie der alten Frau den Stab mit dem rotierenden Teller. Diese hält ihn steif von sich weg und schaut zu, wie der Teller langsamer und langsamer wird und schliesslich auf den Boden fällt. «Entschuldigung!», sagt sie, als Hulda mit gespielter empörter Miene den Teller aufhebt.

Ludwig verwickelt sie sogleich ins nächste Spiel. Er fasst vorsichtig eine Hand der Frau und legt eine durchsichtige Kugel hinein. Geheimnisvoll raunt er: «Darin sehen Sie die Zukunft!» Sie blickt mit zusammengeschnittenen Augen hinein

und schüttelt nach einer Weile den Kopf. «Ich sehe nichts.»

Ludwig nimmt wieder die Kugel und rollt sie langsam über den nackten Arm der Frau. Sie schliesst die Augen und holt tief Atem. «Wunderbar!» Ludwig lächelt still.

## Die Kunst hat ihn befreit

Im Versuch, seinen Kindheitserinnerungen näher zu kommen, begann Fischer im März 2020 zu malen. Seine vier Kinder, die heute zwischen 24 und 35 Jahre alt sind, hatten ihm zum 60. Geburtstag eine Staffelei geschenkt. Er malte intuitiv drauflos, entdeckte einen beglückenden Rausch, der neue Kräfte freisetzte. Nach einigen Monaten be-

gann er den sexuellen Missbrauch in seiner Kindheit in seiner Kunst darzustellen. Zunächst in Bildern, dann auch in Installationen.

Er probierte verschiedene Techniken aus, leerte auch einmal Farbe auf dem Boden aus, drehte sich nackt darin und legte sich auf eine Leinwand. Der Körper, Sexualität, Nacktsein, auch seelisch, wurden in seiner Kunst immer mehr zum Thema, oft überschattet von dem, was sich in seinen ersten Lebensjahren brutal in seinen Körper eingebrannt hatte.

Die Kunst ist für Fischer zur Befreiung geworden. Sie hat ihm ge-

hoffen, die Opferhaltung hinter sich zu lassen und seine Verachtung für die gewalttätigen Menschen und die Institution, die sie geschützt hat, auszudrücken. Unter anderem baute er einen Beichtstuhl, in dessen Zentrum ein Schweinekopf ist, der sich in Dutzenden Spiegeln vermehrt, je tiefer man niederkniet und in die Spiegel schaut.

Im Winter 2021 beschloss er, nachdem ihn einige Menschen dazu ermuntert hatten, mit seiner Kunst an die Öffentlichkeit zu gehen. Seit Mai werden seine Bilder und Installationen auf Boldern in Männedorf unter dem Titel «Kunst als Widerstand» ausgestellt, für einige Monate verlegte Matthias Fischer auch sein Malatelier dorthin. Gern lässt er sich dort mit Gästen auf Gesprä-

che ein. Mit der Ausstellung will er einen Impuls in der Debatte um sexualisierte Gewalt und Machtmissbrauch im kirchlichen Kontext setzen. Doch längst nicht jedes Werk steht im Zeichen dieses Themas.

## Ein ganz besonderer Zauber

Nach der Runde durch den dritten Stock beschliessen Ludwig und Hulda, sich in der Cafeteria umzusehen. Als sie im ersten Stock aus dem Lift treten, ruft jemand: «Kommt ihr auch zu uns?» Ein altes Ehepaar sitzt vor dem Stationszimmer in grossen Sesseln und winkt die Clowns zu sich. Ludwig ruft Hulda, die bereits ihren Putzswagen in die Cafeteria schiebt. «Huuulda!» In der

kommenden Stunde wird sich ein besonderer Zauber auf den kleinen Raum legen.

Die beiden Clowns stellen sich vor das Ehepaar hin, und Ludwig zieht sich ein Sennechütteli über sein Streifenshirt. Hulda versteht. Gemeinsam stimmen sie «Vo Luzern uf Weggis zue» an. Der Mann singt laut mit, die Frau wiegt den Kopf. Ein Haustechniker kommt vorbei und bleibt grinsend stehen. Als ihm Hulda eine Rassel in Form einer Zitronenpresse in die Hand drückt, fängt auch er an zu singen und rasstelt im Takt.

## Und plötzlich tanzen alle

Beim zweiten Lied, dem «Kriminal-Tango», kommen weitere Menschen hinzu. Eine Frau spaziert am Rollator durch den Flur herbei. Eine Pflegerin schiebt einen grimmig dreinblickenden Mann im Rollstuhl heran. Still schaut er zu, wie die Menschen um ihn herum immer ausgelassener werden. Die Pflegerin beginnt mit einem Bewohner

## Die Kunst half ihm, die Opferhaltung hinter sich zu lassen und seine Verachtung auszudrücken.

ein Tänzchen. Und auch Ludwig bittet eine Frau zum Tanz, abwechselnd lacht und weint sie, während er sie vorsichtig im Kreis dreht.

Ein Pfleger schwenkt die Arme einer Frau im Rollstuhl hin und her, und der Haustechniker lässt rhythmisch das Plastikschwein grunzen. Irgendwann sind es 13 Bewohner und ein halbes Dutzend Pflegeleute, die nach jedem Lied euphorisch «noch eins!» rufen, bis Ludwig japst: «Ich brauche eine Pause!»

## Der stille Dank an Ludwig

Warum bist du trotz allem Pfarrer geworden? Matthias Fischer muss diese Frage immer wieder beantworten. Nach seinen Erlebnissen mit katholischen Priestern hätte er allen Grund gehabt, sich für alle Zeit vom Glauben zu verabschieden. Die Wut und der Schmerz kamen jedoch erst viele Jahre später auf. Als junger Mann wechselte er die Konfession, doch vor allem, weil er während des Zivildienstes mit einem evangelischen Pfarrer zu tun hatte, der ihm ein Kirchenverständnis näherbrachte, das freier war als «all der katholische Unfug».

Pfarrer zu sein erschien ihm ein schöner Beruf, vor allem auch deshalb, weil für ihn die Figur des Pfarrers unantastbar schien. Das wollte auch Matthias Fischer sein. Es dauerte lange, bis er sich von diesem Bild befreite und menschliche Nähe als beglückend zu erfahren begann. Ludwig half ihm dabei.

Als die Clowns zurück im Umkleideraum sind, setzen sie sich erschöpft auf Stühle. Ludwig schüttelt mit geschlossenen Augen den Kopf: «Das waren wieder so schöne Momente!» Nach einer Weile geht er vor den Spiegel. Bevor er sich die Clownnase abnimmt, sagt er zu sich selbst: «Danke.» Anouk Holthuisen

Kunst als Widerstand. Bis 27. November, Boldern, Männedorf, www.tangentiale.com



Fotos: Andrea Zahler



# Selbst der Esel schaut freundlich

**Nachruf** Mit seinen unverwechselbaren Illustrationen prägte Kees de Kort den Blick ganzer Generationen auf biblische Geschichten. Nun ist der Künstler im Alter von 87 Jahren gestorben.

Es sind ikonografische Bilder, welche Kees de Kort geschaffen hat. Der barmherzige Samariter, der das von Räubern grün und blau geprügelte Opfer in die Obhut eines Gastwirts begleitet. Selbst der Esel scheint freundlich zu lächeln. Oder der unbeliebte Zöllner Zachäus, der sich wie ein schüchternes Faultier am Ast eines Maulbeerbaums festhält und von Jesus überraschend angesprochen – erkannt – wird.

«Dass wir gut miteinander umgehen»: Mit diesen Worten beantwortete de Kort einmal die Frage, warum es ihm gehe im Glauben. Diese Haltung ist in vielen seiner Bilder präsent. Oft erzählt die Mimik seiner in einfache Gewänder gehüllten Figuren davon, ihre Gefühle sind ihnen in den Blick eingeschrieben.

Dabei verzichtete der Künstler, der bis ins hohe Alter täglich malte, auf Perspektiven, um die Lesbarkeit

der Bilder zu erleichtern. Er orientierte sich mit der für ihn typischen Aufreihung der Bildelemente an der mittelalterlichen Malerei ebenso wie an Kinderzeichnungen. Von den Kindern und ihrem Blick habe er viel gelernt, betonte er.

## Pixi-Bibel und Memoryspiel

Trotz der Rückbesinnung auf die mittelalterliche Kunst brachte de Kort früh auch moderne Elemente in die Kinderbibeln. Als ein Vorbild nannte er Marc Chagall. Tatsächlich erinnern die grossflächig kolorierten Figuren mit den ausdrucksstarken Gesichtern zuweilen ans Werk des jüdischen Künstlers. Darauf angesprochen, meinte de Kort allerdings mit koketter Bescheidenheit: «Dann kennen Sie Chagall nicht.»

Zur Bibelarbeit fand der Holländer schon als junger Künstler. Um eine Bibel zu bebildern, die eigent-



Der barmherzige Samariter.

Illustration: Kees de Kort/Deutsche Bibelgesellschaft

lich Kinder mit geistiger Behinderung zur Zielgruppe hatte, war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, den er gewann. So begann 1967 die Erfolgsgeschichte der Kinderbibeln, die der Lutheraner gestaltete. Sie prägten unterschiedliche Generationen über die Konfessionsgrenzen hinweg. Pixi-Büchlein gesellten sich zu den Bibeln, Memorykarten wurden mit den Motiven bedruckt.

Obwohl de Kort die Emotion ins Zentrum stellte, wollte er, dass seine Bilder auch stimmig bleiben. Er

«Ich habe viel von den Kindern und ihrem Blick gelernt.»

Kees de Kort (1934–2022)  
Bibel-Illustrator

studierte historische Abhandlungen über das Alte Testament und die frühen christlichen Gemeinden und liess sich von Fachleuten aus Psychologie, Pädagogik und Theologie beraten. Ihm war bei aller künstlerischen Freiheit und kindgerechten Bildsprache wichtig, dass die Vegetation oder der Häuserbau der damaligen Lebenswelt entsprachen und den Erkenntnissen der Bibelwissenschaften genügten.

## Der Schinken und das Leid

Gearbeitet hat de Kort in seinem Atelier in Bergen an der Nordsee. Dort standen neben den Bildern von Josef und seinen Brüdern oder den Gleichnissen Jesu vor allem grossformatige Gemälde von Schweinen. Sie trugen Titel wie «Parma-Schwein mit Stresssymptomen». Er sei von den Tieren fasziniert, sagte er dem Magazin «Zeitzeichen»: von ihrem Wesen, ihrer Schönheit, ihrer Tragik. «Wir geniessen ihren Schinken, ohne ihr Leid wahrzunehmen.» Zum Vegetarier wurde der Künstler deswegen nicht.

Während die Bibelillustrationen von Kees de Kort ihre Reise rund um den Globus antraten und mit in unzählige Sprachen übersetzten Bibeltexten publiziert wurden, verbrachte der Künstler sein ganzes Leben in den Niederlanden. Nachdem er in Amersfoort, Utrecht und Amsterdam Kunst studiert hatte, zog er ins Elternhaus seiner Frau in Bergen, wo zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine berühmte Künstlerkolonie gegründet worden war. Dort starb Kees de Kort am 19. August im Alter von 87 Jahren. Felix Reich

INSERATE



## Unsere Hilfe wirkt nicht nur schnell. Sondern auch nachhaltig.

Kostenlos, für Betroffene und Angehörige.



**Blaues Kreuz**  
Kantonalverband Zürich

Das rezeptfreie Mittel zur Behandlung  
und Vorbeugung von Alkoholproblemen.

zh.blaueskreuz.ch  bkzhch

Spendenkonto: IBAN CH32 0070 0110 0073 6320 8  
Zürcher Kantonalbank, zugunsten  
Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich





**Tel 143**  
Die Dargebotene Hand

Die Dargebotene Hand / Tel 143 bietet rund um die Uhr psycho-soziale Begleitung am Telefon, im Chat und per Mail an. Das Angebot ist kostenlos und anonym. Für die Gespräche am Telefon suchen wir

### Freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Während eines 11-monatigen Ausbildungskurses (Start Januar 2023) werden die Mitarbeitenden auf die anspruchsvolle und interessante Aufgabe vorbereitet. Weitere Informationen zum Ausbildungskurs und der Arbeit bei der Dargebotenen Hand Zürich finden Sie auf: [zuerich.143.ch/Mitmachen/Telefon-Beratung](http://zuerich.143.ch/Mitmachen/Telefon-Beratung)  
Anmeldeschluss: 30. Juli 2022

Die Dargebotene Hand Zürich, [zuerich@143.ch](mailto:zuerich@143.ch), 043 244 80 80, [www.zuerich.143.ch](http://www.zuerich.143.ch)

### Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden





**STIFTUNG BRUNEGG**  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG  
Brunegg 3 | Hombrechtikon  
[www.stiftung-brunegg.ch](http://www.stiftung-brunegg.ch)  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



### Der Ausweg aus Hunger und Armut heisst Öko-Landbau.



[www.biovision.ch](http://www.biovision.ch)

### Kontaktieren Sie uns, wir gewähren Darlehen zu 1.5 oder 2.5%

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich



BüDa  
Kinkelstrasse 21  
8006 Zürich

[info@bueda-zh.ch](mailto:info@bueda-zh.ch)  
[www.bueda-zh.ch](http://www.bueda-zh.ch)



Tipps

Kunst

# Die Nanas und ihre bunte Familie

Ihr Engel schwebt über Reisenden und Wartenden im Hauptbahnhof, nun widmet ihr das Kunsthaus eine Ausstellung: Niki de Saint Phalle (1930–2002), die mit ihren «Nanas» weltberühmt wurde. Ihr Werk vereint Malerei und Zeichnung, Skulpturen und Aktionskunst und reicht bis ins Theater und in die Architektur. Insbesondere der Auseinandersetzung mit sozialen und politischen Fragen verdankt ihre Kunst bis heute ihre Relevanz. fmr

Niki de Saint Phalle. Bis 8. Januar 2023, Kunsthaus, Zürich



Unverkennbar und weltberühmt: «Little Nana» von Niki de Saint Phalle. Foto: zvg

Kolumne



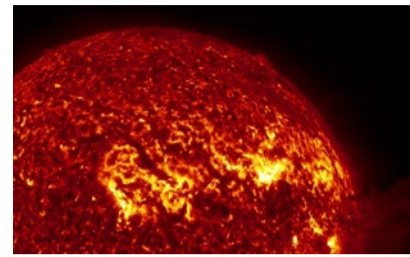
Pfarrer Niklaus Peter. Foto: zvg

## Kleine Denkstücke in Religion und Literatur

Kolumnentexte haben eine kurze Halbwertszeit, und das ist manchmal schade. Die Beiträge von Niklaus Peter, die im «Magazin» erschienen sind, findet man nun auch als Sammlung: über «Worte und Taten», «Höhen und Tiefen», «Anfänge und Abschiede». kk

Niklaus Peter: Himmelsleiter und Prophetenmantel. Radius-Verlag, 2022, 110 Seiten, Fr. 16.90

Literatur



Hitze bedroht den Planeten. Foto: zvg

## Alarmierende und hoffnungsvolle Texte

Die Klimaerwärmung ist bedrohlich und abstrakt. «Climate Fiction» macht mit Gedichten und Geschichten fühlbar und erlebbar, was es heisst, wenn die Durchschnittstemperatur um zwei Grad steigt, Gletscher schmelzen, die Natur sich verändert. Die Texte alarmieren und machen zugleich Hoffnung. fmr

Climate Fiction. 6. Oktober 2022 bis 8. Januar 2023, Strauhof, Zürich

Agenda

Gottesdienst

Bettag mit Gast

Ständerat Ruedi Noser und Pfr. Christoph Sigrist (Dialogpredigt), Collegium Vocale, La Chapelle Ancienne, Daniel Schmid (Leitung), Andreas Jost (Orgel).

So, 18. September, 10–11 Uhr  
Grossmünster, Zürich

Bettag auf Rätoromanisch

«Cult divin rumantsch». Pfrn. Chatrina Gaudenz, Pfrn. Cornelia Camichel Broeims, Bündner Chor Zürich, Remo Weisshaupt (Leitung), Margrit Fluor (Orgel).

So, 18. September, 10–11.30 Uhr  
Kirchplatz St. Peter, Zürich

Anschliessend Maluns und Apfelmus. Bei schlechtem Wetter in der Kirche

Gottesdienst und Finissage

«Um der Freunde willen Frieden!» Pfrn. Hanna Kandal-Stierstadt. Hebräische Lieder zum Frieden und Psalmen-gesänge von Louis Lewandowski mit AmaCantus-Chor, Sofija Grgur (Leitung).

So, 25. September, 10 Uhr  
Kirche Saatlen, Zürich

Zugleich Finissage der Ausstellung «Tag für Tag näher. Jüdisch-muslimische Freundschaften», www.reformiert-zuerich.ch/zwoelf

Gottesdienst zu Erntedank

Pfr. Alexander Heit (Predigt, Liturgie), Alexandre Zanetta (Horn, Alphorn), Alberto Gasparido (Klavier, Orgel). Anschliessend Brot, Käse und Most.

So, 25. September, 10.30 Uhr  
ref. Kirche Wetzwil, Herrliberg

Bülacher Jazzgottesdienst

Adam Taubitz (Violine), Christian Gutfleisch (Piano), Thomas Lähns (Bass), Pfr. Sebastian Zebe (Wort, Liturgie).

Fr, 30. September, 19.30 Uhr  
ref. Kirche, Bülach

Begegnung

Disco «Sound of Silence»

Tanzen mit Funkkopfhörern zu DJ-Sound und Livemusik regionaler Bands. Keine Altersbeschränkung.

Fr, 23. September, 18.30–22 Uhr  
Piazza und Kirche Leimbach, Zürich

Singfest der Altstadt-Kirchenchöre

Konzert zum gemeinsamen Jubiläum mit Teilen zum Mitsingen fürs Publikum und mit Jubiläumstanz. Werke von Vivaldi, Haydn, Elgar und anderen. Chöre der Altstadtkirchen, La Chapelle Ancienne, Jörg Ulrich Busch und Margrit Fluor (Orgel), Philippe Mestrinel (Flügel), Daniel Schmid (Leitung).

Sa, 24. September, 17.30 Uhr  
Predigerkirche, Zürich

Vortrag und Gespräch

«Das geheime Leben der Bäume»: Peter Wohlleben, Förster und Buchautor, gibt Einblick ins komplexe Zusammenleben und die Sprache der Bäume.

Mo, 26. September, 19–21.30 Uhr  
ref. KGH, Dietlikon

Gespräch und Diskussion

«Was der Glaube heute zu sagen hat». Jochen Cornelius-Bundschuh ist als Bischof der Evangelischen Landeskirche Baden (D) frisch im Ruhestand. Ein Gespräch über die ÖRK-Vollversammlung, Krieg, Klimawandel, Krisen und Kirche.

So, 25. September, 17 Uhr  
Hotel Boldern, Männedorf

Eintritt: Fr. 20.–, Anmeldung:  
www.boldern-inspiriert.ch

Kultur

Konzert «Canciones populares»

Musik aus Spanien und Südamerika. Nevena Rouben (Mezzosopran), Antonia Hösli-Caffisch (Violoncello), Patric Birrer (Gitarre).

Fr, 23. September, 20 Uhr  
ref. Kirche, Fehraltorf

Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Serenade»

Klezmermusik aus Handschriften, die über 100 Jahre in einem ukrainischen Archiv schlummerten. Duo Zunroyzn – Sabine Furrer (Violine), Jule Seggelke (Akkordeon).

Sa, 24. September, 19 Uhr  
ref. KGH, Thalwil

Eintritt frei, Kollekte

Konzert

Werke von Brahms und Mendelssohn. Paulus-Chor Zürich, Anna Gschwend (Sopran), Orchester Camerata cantabile, Martin Kuttruff (Leitung).

– Sa, 24. September, 19.30 Uhr  
Pauluskirche, Zürich

– So, 25. September, 17 Uhr  
ref. Kirche, Pfäffikon ZH

Eintritt: Fr. 40.–/Fr. 30.–, bis 16 Jahre gratis. Vorverkauf: www.paulus-chor.ch

Konzert «Serenata española»

Werke von de Arriaga und Rodrigo. Vojin Kocic (Gitarre), Neumünster Orchester, Christoph Rehli (Leitung).

So, 25. September, 17 Uhr  
Kirche Neumünster, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort «Aller Atem preise ihn»

Gesänge aus dem Hohenlied und dem Buch der Psalmen. Chor a cappella

Zürich, Amir Tiroshi (Leitung), Pfrn. Li-na Monz (Lesungen).

So, 25. September, 17.15 Uhr  
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt frei, Kollekte

Uraufführung Josua Boesch

«Der Auferstehungsweg». Ein geistliches Vokalwerk über acht Ikonen von Josua Boesch. ChristianENZler (Komposition), Pia Maria Hirsiger (Text). Norma Haller (Sopran), Daniel Pérez (Bariton), Pierre-Alain Pignolet (Violoncello), Georges Pulfer (Orgel), Projektchor, ChristianENZler (Leitung).

Sa, 1. Oktober, 19.15 Uhr  
ref. Kirche, Horgen

Eintritt frei, Kollekte. Veranstaltungen in Horgen zu Josua Boesch, 25.9.–7.10.: www.refhorgen.ch, Gesamtprogramm zum Jubiläum: www.josua-boesch.ch

Konzert

«Die Schöpfung» von Haydn. Kammerchor Zürcher Unterland mit Solist:innen, Capriccio Barockorchester, Philipp Klahm (Leitung).

– Sa, 1. Oktober, 19.30 Uhr  
ref. Kirche, Kloten

– So, 2. Oktober, 17 Uhr  
ref. Kirche, Eglisau

Eintritt: Fr. 70.–/Fr. 55.–, mit Legi reduziert. Vorverkauf: www.ticketino.com

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Auflösung Sommer-Rätsel



Wir gratulieren!

Der richtige Lösungssatz des Sommer-Kreuzworträtsels lautet: «Liebe ist langmütig». Über 600 richtige Lösungen gingen bei bei «reformiert.» ein. Der 1. Preis geht an Petra Breiting, Winterthur; der 2. Preis an Heinz Sommerhalder, Menziken; der 3. Preis an Dora Bollinger, Schlieren. Wir gratulieren herzlich und bedanken uns bei allen, die sich am Wettbewerb beteiligt haben. Verlag und Redaktion «reformiert.»

Leserbriefe

reformiert. 16/2022, S. 3

Die Würde der Nutztiere und die Wünsche der Kunden

Moderater Preisanstieg  
Mit Interesse habe ich den Artikel zur Massentierhaltungsinitiative gelesen. Er informiert sehr detailliert über die verschiedenen Argumente und Meinungen – das gefällt mir sehr gut. Ich muss aber Herrn Ritter in einem Punkt widersprechen: Er erläutert, dass die Preise für konventionelle Fleischprodukte nach Annahme der Initiative so hoch sein würden wie die aktuellen Preise für Bioprodukte. Im Moment verdienen Händler sehr viel mit den Bio-Label-Produkten, wie die Sendung «Kassenssturz» auf SRF am 16. Juni 2020 darlegte. Die Annahme der Initiative würde sie veranlassen, ihre Gewinnmarge hinsichtlich der verkauften Bio-Produkte zu reduzieren, damit sie weiterhin grosse Mengen absetzen können. Selbstverständlich würden die Preise für Fleischprodukte steigen, jedoch nicht in diesem Ausmass. Durch die verbesserten Lebensbedingungen der Tiere würden Krankheiten und Seuchen reduziert, wodurch man Kosten einsparen könnte.  
Dylan Wettstein, Zürich

reformiert. 15/2022, S. 1

Kyrills Pakt mit Putin ist ein Pakt gegen Christus

Beliebte Machthaber  
Zum Verständnis der russisch-orthodoxen Kirche ist es hilfreich, zu bedenken, dass die grossen Weltkirchen in der Verehrung von Jesus Christus unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Für die römisch-katholische Kirche ist der Gekreuzigte zentral, für die Reformierten der Auferstandene und für die Orthodoxen der Pantokrator (Weltherrscher), was sich zum Beispiel in der orthodoxen Ikonografie zeigt. Das entschuldigt nichts, erklärt aber, warum orthodoxe Würdenträger gern die Nähe zu Machthabern suchen. Was die einzelnen Gläubigen davon halten, steht auf einem anderen Blatt.  
Daniela Deck, Grenchen

Kein Friedensdienst

Über den von «reformiert.» kürzlich auf der Frontseite publizierten Artikel bin ich sehr schockiert. Sol-

che Texte fördern nicht den Frieden, auch kein Verstehen, sondern schlichtweg Hass und das Gefühl, dass wir besser seien als die anderen. Gandhi: «Gewaltlosigkeit basiert auf fünf Säulen: Respekt, Verständnis, Akzeptanz, Wertschätzung und Mitgefühl.» Ich bin von Neuem und immer wieder der Überzeugung, dass Konfessionsfreiheit der einzige Weg zum Frieden auf der ganzen Welt ist.  
Borbeth Seiler, Langnau i. E.

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF)  
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30  
[kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch](mailto:kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen@reformiert-winterthur.ch](mailto:mutationen@reformiert-winterthur.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise

[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberater Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)  
Nächste Ausgabe: 30. September 2022

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



Porträt

# Das lange Schweigen durchbrechen

**Dokumentarfilm** Michael Kaminer hat die Rolle von Kibuzzim bei der Vertreibung von Palästinensern untersucht. Das Heks zeigt einen Film über ihn.



Michael Kaminer vor der Premiere des Heks-Films über ihn und seine Aufklärungsarbeit.

Foto: Martin Guggisberg

Heks hat ins Kino Le Paris in Zürich eingeladen. «Zwei Träume – eine israelisch-palästinensische Dorfgeschichte» steht auf dem Programm. Barbara Miller gibt Einblicke in die Arbeit, die das evangelische Hilfswerk in Israel und Palästina leistet. Und sie porträtiert Michael Kaminer und sein Sensibilisierungsinstrument, den Dokumentarfilm «Sar'a».

Wenn Kaminer seinen Film zu Hause in Israel zeigt, sitzt er meist nicht im plüschigen Kinossessel wie jetzt, sondern auf einem Stuhl in einem Gemeinschaftszentrum. Und das Publikum tut sich oft schwer mit dem, was es zu sehen bekommt. Kaminer lebt im Kibbuz Tzora in der

Nähe von Jerusalem. Dort ist er aufgewachsen, hat als Kind auf dem Hügel über der Siedlung gespielt, von den vielen Feigenbäumen genascht und sich zwischen den Ruinen des «Hauses des Scheichs» ausgemalt, wie in vergangenen Zeiten Ali Baba und die vierzig Räuber hier ein und aus gingen.

**Begegnungen wühlen auf** Tatsächlich gehörte das Märchenhaus bis 1948 dem Palästinenser Abu Latifa. Und auf dem Hügel war ein ganzes Dorf, dem er vorstand. Sar'a hiess der Ort, rund 400 Menschen lebten hier. 1948 mussten sie vor den anrückenden israelischen

Truppen fliehen. Die meisten landeten im Flüchtlingslager Qalandia in der Westbank, wo heute auch ihre Nachkommen leben.

«Als ich das herausfand, war ich erst einmal wütend – niemand hat uns das je erzählt», sagt Kaminer. Er forschte in Archiven, befragte noch lebende Gründungsmitglieder von Tzora, rang mit ihnen, drehte den Film über die Geschichte seines Kibbuz gegen ihren Widerstand und mit ihrer Hilfe zugleich.

Die hochbetagte Ela wurde zur Freundin. Einig sind sich die beiden in vielem immer noch nicht. Als Tzora gegründet wurde, war die palästinensische Bevölkerung schon aus

Sar'a vertrieben worden, die Häuser waren zerstört. «Hast du nicht gewusst, dass es eure Aufgabe war, dafür zu sorgen, das Land zu halten, die Menschen aus Sar'a an einer Rückkehr zu hindern?», fragte er sie. «Sie waren nicht mehr da, als wir kamen. Was hätten wir tun sollen? Wir haben in die Zukunft geschaut», war die Antwort.

**Wahrheit kann heilen**

In seinem Film bringt Kaminer frühere Bewohnerinnen von Sar'a mit den Kibbuzpionieren zusammen. Es sind schwierige, hochemotionale Szenen, die angesichts der Betroffenheit, aber auch der Ehrlichkeit auf beiden Seiten dennoch etwas Tröstliches haben.

Kaminer zeigt seinen Film, wo er nur kann. Seit er vor sieben Jahren auf einem Auge erblindet ist, arbeitet der Medienschaffende heute vor allem in seinem früheren Teilzeitjob. Er unterstützt Menschen mit

**«Ich kann nicht vollständig sein, wenn meine Geschichte nicht vollständig ist.»**

mental Krankheiten bei ihnen zu Hause. Man kann sich ihn gut vorstellen in dieser Aufgabe. Er wirkt wie ein Fels in der Brandung und strahlt zugleich die feinfühlig-präsenz empathischer Menschen aus.

Barbara Miller zeigt ihn in der Diskussion mit dem Publikum nach der Vorführung von «Sar'a» im Kibbuz Sasa, in dem sogar noch palästinensische Häuser erhalten sind. Eines davon ist das Ortsmuseum. Die Nakba, die Vertreibung, die sich ins palästinensische Gedächtnis eingegraben hat, ist dort kein Thema.

In den Gesprächen in Sasa geht Kaminer auf alle ein, hört ruhig zu, wirkt nie anklagend. Seinen Film sieht er nicht als politischen Film. «Ich erzähle meine persönliche Geschichte und die meines Kibbuz», sagt er. Er will damit auf israelischer Seite die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fördern.

«Ich kann nicht vollständig sein, wenn meine Geschichte nicht vollständig ist», ist Kaminer überzeugt. Auch wenn er wenig Hoffnung auf eine Lösung im Israel-Palästina-Konflikt hat, macht er weiter. «Wir brauchen einen Heilungsprozess als Gesellschaft.» Wahrheit ist für ihn ein Teil davon. Christa Amstutz

Schlusspunkt

## Wenn Kleider Komplexe statt Leute machen

Nein, ich bin keine Kulturpessimistin. Teenager haben es bestimmt nicht leicht. Schon gar nicht, wenn es um Mode und Körperbewusstsein geht. Zerissene Jeans zum Beispiel waren schon in meiner Jugend in. Und ich erinnere mich noch genau daran, wie meine Mutter beim Einkaufen sagte: «Für Löcher bezahlen wir nicht so viel Geld.» Am Ende bekam ich die heiss begehrten Lee-Jeans doch. Bestimmte Marken waren beliebt, andere peinlich. Für Erwachsene hingegen zählte die Qualität.

Heutzutage bei Mädchen und sehr jungen Frauen total angesagt ist die Mode von Brandy Melville, weltweit gibt es viele Filialen, eine davon in Zürich am Limmatquai. Unzählige Teenies gehen hier täglich ein und aus. Als Mutter von zwei Girls möchte ich verstehen, warum, und besuche den Shop. Auch an diesem Mittwochnachmittag gibt es im Laden fast kein Durchkommen, in der Garderobe und an der Kasse braucht es viel Geduld. Alle wollen ein Stück kalifornischen Lifestyle ergattern. Denn mit diesem wirbt das erfolgreiche Modeunternehmen über Social Media.

Die Kleider sind trendy und besitzen einen hohen Wiedererkennungswert. Auf den ersten Blick sehen darin alle gleich aus. In der Jugendsprache hat sich so auch der Begriff «Brandy Girl» verbreitet. Ein typisches «Brandy Girl» ist schön, hellhäutig und dünn. Dahinter steht eine äusserst fragwürdige Geschäftsstrategie: «One Size Fits All» – eine Grösse für alle. Die meisten Kleidungsstücke werden nur in XS und S angeboten. Im Klartext heisst das, dass nur sehr schlanke Jugendliche mit den Massen einer Schaufensterpuppe überhaupt in die Kleider passen. Sie gehören zum Club der «coolen» Mädchen, alle anderen bleiben aussen vor.

Trotz Bodyshaming und Rassismuskorrekturen, die immer wieder gegen Brandy Melville erhoben werden, geht die Strategie auf: Auf Instagram folgen weit über drei Millionen Menschen der Marke mit Malibu-Flair. Ich frage eine 13-Jährige, warum sie hier einkauft. «Ich finde die Kleider schön, und ich will keine Aussenseiterin sein.» Dazugehört ist in diesem Alter wichtig. So war es in den 90ern, so ist es heute. Trotzdem stimmt es mich nachdenklich. Die Gesellschaft ist zum Glück in vielerlei Hinsicht gleichberechtigter, toleranter und diverser geworden. Nicht aber bei diesem Trendsetter mit einer fragilen Zielgruppe. Dabei sollten Kleider doch wenn schon Leute machen: der-einst selbstbewusste Frauen – und keine Komplexe verursachen.



Sandra Hohendahl-Tesch «reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

### «Nun fragen sie, wie es mir geht»

«Meine Söhne sind 13 und 17 Jahre alt, beide sind also Teenager. Da ist es natürlich manchmal stürmisch zu Hause. Was mir aber auffällt, ist die Empathie, mit der sie mir und anderen Menschen begegnen. Als sie noch klein waren, drehte sich naturgemäss fast alles um ihre eigenen Bedürfnisse. In der letzten Zeit veränderte sich unser Verhältnis, mittlerweile begegnen wir uns viel mehr auf Augenhöhe. Das verändert auch unsere Gespräche: Die Söhne fragen immer häufiger, wie es mir geht oder wie es auf mei-

ner Arbeit läuft. Ich spüre ein echtes Interesse, und das berührt mich. Oft entsteht aus diesen Fragen ein intensiverer Austausch – über meine Arbeit als Kantor am Fraumünster oder über Erfahrungen, die meine Söhne im Lehrbetrieb und der Schule machen. Zu hören, wie sie die Welt wahrnehmen, ist für mich extrem spannend. Im Hinblick auf ihre Zukunft macht es mir Mut, zu sehen, wie gut sie auf Menschen eingehen können. Und es ist schön, als Vater einmal gesagt zu bekommen, dass man gut auf sich achten soll.» Aufgezeichnet: ck

Jörg Ulrich Busch, 49, ist Kirchenmusiker am Zürcher Fraumünster.  
reformiert.info/mutmacher